

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Ausgabestellen 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Verleger 1,40 Mk., mit Beleggeld 1,50 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6 $\frac{1}{2}$ —7 Uhr.

Interaktionsgebühr: Für die klagelose Korrespondenz oder deren Raum 20 Pfg., für Besuche in Merseburg und Umgebend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Interaktionspreises 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Vereinbarung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagblatt.“

Nr. 234.

Dienstag, den 6. Oktober 1903.

143. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gemeinde- und Gutsbesitzer, welche mit der Einreichung der Neubauten-Nachweisungen noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, dieselbe sofort an das königliche Katasteramt hier einzureichen.

Merseburg, den 1. Oktober 1903.

Der königliche Landrat.
Graf d' Haukondille.

Bekanntmachung.

Die Dienststunden, während welcher das Fleischbeschauamt für den Verkehr mit dem Publikum und die Vornahme der Fleischbeschau geöffnet ist, werden von Montag, den 5. d. Mts. an bis auf weiteres festgesetzt auf:

Vormittags von 8—8 $\frac{1}{2}$ und 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr, nachmittags von 2—2 $\frac{1}{2}$ und 4 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr, Montags und Donnerstags vormittags von 8—8 $\frac{1}{2}$ und 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 Uhr, nachmittags von 1 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{1}{2}$ und 4 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr.

An Sonn- und gesetzlichen Festtagen bleibt das Fleischbeschauamt geschlossen. (3140)

Merseburg, den 2. Oktober 1903.

Die Polizeiverwaltung.

Englische Heroldsrufe.

Der englische Ministerpräsident Lord Balfour hat sich in Sheffield mit großer Entschiedenheit für die Einführung industrieller Schutzzölle ausgesprochen und damit den unbesiegbaren und unbesiegbaren Freihandeln die Illusion geraubt, daß irgendwo in der Welt, wenigstens in der antiken Welt, die Freihandelslehre noch eine praktische Bedeutung hat. Die Rede sagt nichts, was nach den Gesetzen der Logik nicht schon längst erwartet werden müßte, und sie betont auch infolgedessen etwas Richtiges, als sie behauptet,

ob Cobden heute mit seinen Nachfolgern und Anbetern, die sich alljährlich, um seinen Namen zu huldigen, in Greenwich versammeln, einestanden wäre. Der Cobdenklub war ein Kind der Zeit, wie die Chamberlains-Balfoursche Schutzzölbewegung ein solches ist. Die Antikornzölle, die Cobden gründete und nach der Aufhebung des Kornzölles sofort wieder aufhob, ruhte auf einem festen Fundamente. Die englische Industrie hatte damals mit ihrer Technik einen bedeutenden Vorsprung vor den anderen Nationen; sie konnte die Maschinen zudem leicht herstellen, weil das eigene Land willig die Rohstoffe hierfür zur Verfügung stellte. Unter diesen Umständen bedeutete der Freihandel nichts Anderes, als Erleichterung der Rohstoffzufuhr und Hebung des Volkswohls durch die von der weltüberlegenen Technik erzielten Arbeitsgewinne. Das rechtzeitige Schutzzöllsystem in Deutschland, wie auch in Amerika hat aber der englischen Industrie zwei Konkurrenten gegenübergestellt, von denen der eine durch die größeren theoretischen Kenntnisse, der andere durch die kapitalistische Force England immer mehr in den Hintertgrund drängt.

Das ist eine Tatsache, die man in England jedenfalls leichter begreift, als das von Chamberlain in den Vordergrund gestellte ideale Ziel der Schaffung eines britischen Imperiums. Indem Balfour an diesem Punkte einen Kulissenaustausch vornahm, hat er sich als den gewandteren Magister erwiesen, wenn er nicht auch in der praktischen Verarbeitung überhaupt unter dem Einfluß Chamberlains steht. Chamberlain zeigt sich vor der Welt gerne als der große Patriot und bedarf einer gewissen Dekoration mit idealen Interessen, um die vielfach gewalttätige Art seiner Politik zu verschleiern. Aber Balfour ist nicht bloß der Feindrufer, er ist auch als Ministerpräsident

der Mann der Praxis, jene Kraft, die schließlich den in die politische Welt hinausgetragenen Gedanken verwirklichen muß. Er weiß, daß der Schutz Zoll in der Form einer imperialistischen Verklüftung mit den Kolonien viel schwerer durchzuführen ist, als in der Form von sogenannten Vergeltungszöllen, wie das zu guter Stunde von seinen Freunden erfundene Wort lautet. Demgemäß wies er auf Kanada hin, als ob dieser zollpolitisch völlig autonomen Kolonie von deutscher Seite ein Unrecht geschehen sei, während doch in Wirklichkeit Deutschland nur die Bevorzugung Englands, die uns gegenüber nichts Anderes als eine Aufhebung der Meistbegünstigung gewesen ist, ebenfalls mit Vergeltung der Meistbegünstigung beantwortete.

Aber gerade Kanada ist ein interessantes Land, das den englischen Politikern durch einen schmerzlichen Liebesdienst der russischen Diplomatie erste Sorgen macht. Durch die Abtretung Alaskas an die Vereinigten Staaten von Nordamerika hat das östliche Kaiserreich den Briten in Kanada einen unheimlichen Nachbarn an die Seite gesetzt, der sich, indem er das Land industrialisiert und mit einem Netz von kapitalistisch-gewerblichen Anlagen überpinnt, immer fester einnistet und auf nichts Anderes lossteuert, als auf eine zollpolitische Annäherung, der später die politische folgen soll. Diefem Zukunftsgespinnste wollte England ausweichen, indem es prinzipiell eine Vorzugsstellung verlangte, und man mag wohl geglaubt haben, die deutsche Regierung werde ein Experimentieren gegen unsere heimischen Interessen tadellos hinhinnehmen. Man kann es sonach auch begreifen, daß dieser Rechenfehler den englischen Politikern manchmal Puls und Kopf heiß macht, muß es aber gleichwohl verworfen, wenn ein verantwortlicher Politiker den Haß und die Abneigung gegen eine offiziell besfreundete Nation lediglich deshalb

führt, um die eigenen Pläne in der öffentlichen Meinung unter einen höheren atmosphärischen Druck zu setzen. Darin sind Balfour und Chamberlain sich gleich, daß sie mit Fingern auf Deutschland zeigen, wenn auch bei dem Ministerpräsidenten die Donat feiner ist als bei Chamberlain.

Unverkennbar hat Balfour Erfolg mit seiner Rede gehabt und gerade dieser Erfolg deutet darauf hin, daß Chamberlains Zeit noch nicht vorüber ist. Er ist gegangen, um wiederzukommen; aber wenn er wiederkommt, ist er ein anderer. Dann werden ihm Balmen auf den Weg gestreut, weil er dann jedenfalls der Führer einer inzwischen geschaffenen Schutzzölpartei ist. Bisher konnte Chamberlain kein Ministeramt erhalten, weil er kein Parteiführer war. Die Zeit der Mühe wird ihm dazu dienen, eine neue Partei ins Leben zu rufen, und dann nach kurzer Erniedrigung wieder als pater patriae zur Regierung und zur Schaffung einer neuen Ära wiederzukommen, für die augenblicklich Balfour als sein williger Herold die Glocke schwingt.

Der Streit im sozialdemokratischen Lager.

Das „Leipz. Zbl.“ schreibt: „Der auf dem sozialdemokratischen Parteitage ausgebrochene persönliche Streit mit seinen unwürdigen und moralischen Ubel erregenden Erscheinungen greift in den Reihen der „Genossen“ immer weiter um sich. Der „Vorwärts“ bietet mit der Werbepage spaltenlanger Erklärungen und Gegenerklärungen und erneuter gegenseitiger Beschimpfungen der kämpfenden Genossen aber doch nur ein schwaches Spiegelbild der wachsenden Erregung. Greller tritt diese zu Tage durch die Mandatsniederlegung des „Genossen“ Göhre, der vielleicht schon bald Nachahmer in den Abg. Dr. Braun

Herzenskämpfe.

Roman von Hedda von Schmid.

(51. Fortsetzung.)

„Die alten, goldenen Jugendzeiten“, sprach er, „wie sie aufleben in mir bei Deinem Anblick, Thea — und wie schön Du geworden bist! Du hast gehalten, was Du als Mädchen versprochen!“

„Seit wann sagst Du Komplimente, Will?“
„Du wirst recht gut, daß die nicht mein Fall sind — besonders Dir gegenüber sage ich stets nur das, was ich denke. So habe ich es wenigstens früher gehalten. Oder wirindest Du Dir Deinen Jugendfreund weniger aufrichtig?“

„Mein, nein, wir wollen alles beim alten lassen! Wirklich, ich bin so froh über unser Wiedersehen! Aber nimm Platz, Will!“

Thea ließ sich dem Jugendfreund gegenüber auf einem der dunklen Blüschelstühle nieder. Das durch einen seidenen, spitzenbesetzten Schirm gedämpfte Lampenlicht umwob die reizende Frauengestalt mit einem faszinierenden Zauber.

Die Freunde, den alten, treuen Genossen hinter Kinder- und Bachjüngeljahre wiederzusehen, hatte Theas gewöhnlich bleiche Wangen rosig überhaucht.

„Und nun erzähle, Will!“ hat sie, sich beugend in ihren niedrigen, weichen Sessel zurücklehnd. „Meine Schicksale hat Du zweifellos in unserer lieben Vaterstadt vielfach erlernen hören — natürlich nur abfällig.“
„Füge sie hinzu, und Verstraunt blinke es,

als Klänge eine gewisse Bitterkeit aus ihren Worten.

„Ich war nur kurze Zeit bei den Meinen daheim“, versetzte er ausweichend. „Durch die Briefe meiner Mutter bin ich jedoch immer auf dem Laufenden erhalten worden über alle Vorkommnisse in Verwandten- und Bekanntenkreisen. Daß mich alles, was Dich anbetraf, Thea, lebhaft interessierte, brauche ich Dir wohl kaum zu versichern. Ich hätte Dir auch ausführlicher geschrieben, aber ich bin ein etwas faumfelliger Briefschreiber. Ich atme jedes Mal erleichtert auf, wenn ich meine Epistel nach Hause glücklich beendet habe — meine Mutter verlangt dringend regelmäßige Nachrichten. So begnüge ich mich also Dir gegenüber mit kurzen Rückwärtswortarten.“

Thea reichte Will über den Tisch hinweg die Rechte.

„Ich weiß, Du hast mich nie verdammt, die herrlichen Zeiten Deiner Glückwunschkarte verrietern es mir!“

„Du bist nun eine glückliche Frau, Thea, die es nicht bereut, dem Urteil der Welt furchtlos standgehalten zu haben.“

„Gewiß, gewiß“, bestätigte Thea heftig und fuhr dann fort: „Ich fränkle nur ein wenig in der letzten Zeit, das macht, glaube ich, die Großstadtluft. Die Saison ist etwas zu anstrengend für mich. Ich freute mich aber auf das Leben, wie ein Kind auf Weihnachten und fühle jetzt, daß meine Nerven nicht ganz gewachsen sind.“

„So solltest Du endlich an Deine Gesundheit denken und Dich mehr schonen.“

„Na, das geht nicht so leicht, man hat heute soviel gesellschaftliche Pflichten. Walters Stellung bringt das mit sich. Wenn er verdienen will.“ — Thea war noch immer der Meinung, daß ihr Gatte ernstlich arbeite — so muß er seine Verbindungen, seine vielfachen Beziehungen zu allen möglichen Menschen aufrecht erhalten. Und ich, als seine Frau, kann nicht anders, als ihn in diesem Bestreben nach Kräften zu unterstützen. Aber wenn Du wüßtest, Will, wie müde ich oft bin, ach, so müde —“

Thea sagte die letzten Worte ungefähr in dem Tonfall, in welchem ein krankes Kind spricht, und Will, sie schärfer anblickend, gewachte jetzt, welsch tiefe bläuliche Schatten unter ihren Augen lagen.

„Im Frühjahr wollen wir aufs Land. Zuerst besuche ich die Eltern; dann mieten wir uns für den Sommer ein Landhaus hier in der Umgegend, vielleicht in Crahnoje Selo oder auch irgend wo an der finnländischen Bahn. In Byborg soll es auch sehr hübsch sein. In der Landluft werde ich mich hoffentlich rasch erholen. Ich bin jetzt vielleicht auch oft kindisch und lasse mich zu sehr gehen mit meinen Nerven. Doch genug von mir, erzähle Du mir lieber, wie es Dir ergeht!“
Es war ersichtlich, daß Thea auf einen anderen Gegenstand übergehen wollte. Es schien ihr peinlich, daß sie soviel von sich gesprochen.

„Etwas Nervöses, Hastendes prägte sich in ihrer Art und Weise aus.“

„Ob die Großstadtluft einzig und allein

die Schuld daran trägt, daß Thea so elend aussieht und so nervös scheint?“ fragte sich Will. Dann aber willfahrte er ihrem Wunsch und erzählte, wie es ihm ergangen.

Trotzdem seine Laufbahn als Beamter eine noch kurze war, wurde er in derselben bereits hierhin und dorthin verschickt.

„Ich hatte Glück“, schloß er seine Erzählung, „eigentlich bin ich unerbötig früh befördert worden.“

„Und nun gründest Du Dir bald eine eigene Familie, suchst Dir eine hübsche, liebe Frau, nicht wahr, Will? Ein Haus besitzt Du bereits, wie ich gehört habe. War es nicht ein etwas überlebenshafter Kauf? Das Greenhoffsche Parkhaus stelle ich mir, wenn ich Walter daselbst schildern höre, als eine Art von Mauseintopf vor. Ich selber habe nur eine unbestimmte Erinnerung an einen hübschen Salon.“

„Nun“, lächelte Will, „so gar schlimm ist das alte Haus nicht. Es war allerdings sehr reparaturbedürftig, dafür stellte sich jedoch der Kaufpreis äußerst gering.“

Eine Weile plauderten Thea und Will über gemeinsame Bekannte ihrer Vaterstadt.

Plötzlich sagte Thea unvermittelt:

„Hast Du die Stiefschwester meines Mannes kennen gelernt, Will?“

„Frau Alfred von Elmer? Gewiß. Ich habe meinen Besuch nach Schönberg gemacht und bin außerdem mehrfach mit dem jungen Ehepaar an drittem Ort zusammengetroffen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Frankfurt a. O.-Rebus) und Hildenbrand (Stuttgart) findet, die beide von den Bebelianern mit wahrer Bekehrtheit bekämpft werden. Das Gleiche gilt von dem Vertreter des 3. Berliner Wahlkreises, dem Rechtsanwalt Wolfgang Heine, der zwar mit lächerlicher Mühe ein Vertrauensvotum seiner Wähler errungen hat, aber gerade dadurch dem Diktator Bebel noch anfälliger geworden ist. Mit einer Unbefangtheit, die nur einer „Majestäät“ gesteht ist, präpariert Bebel einen Verfallungs-Sieg über Heine, indem er nur die Creme der sozialdemokratischen Creme zu jener Versammlung zulassen will! Dem ersten Napoleon gleich, scharf Bebel auf diese Weise die alte Garde, die ihm auf Tod und Leben ergeben ist, um sich, damit der revisionistische Heine die Rolle des entlaubten Stammes spielen lerne. So schreit der Ober-Deokrat Bebel nicht im Windfischen vor einer Sichtung der „Genossen“ nach einer Art aristokratischen Prinzipis zurück, um über Heine zu triumphieren. Nachdem jüngst „Genosse“ Jubel bereits die Faust gegen Heine erhoben, wird sich dieser wohl die Frage vorlegen müssen, ob es nicht auch für ihn Zeit sei, sein Mandat niederzulegen. Dieses abstoßende Schauspiel der auf ein unfassbar tiefes Niveau herabgesunkenen Zänkereien und das hereingebrochene chaotische Gewirre im sozialdemokratischen Lager muß aber so wohl für die „Genossen“ wie für die andern Parteien durch sich selbst wirken. Nichts wäre verfehlter, als jetzt diese Währung zu fördern. Wenn in diesen für die Sozialdemokratie kritischen Wochen von anderer Seite keine Mißgriffe begangen werden, die der Zentrumsführer Erber mit dem finigen Ausdrück „Schweineglück der Sozialdemokratie“ bezeichnete, so kann der Dresdener Parteitag sich zu einem Wendepunkte der Sozialdemokratie gestalten. Das die persönliche Erbitterung der Genossen untereinander deren Agitationskraft für die bevorstehenden Wahlen lähmen sollte, ist indes nicht zu erwarten. Im Gegenteil. Die Sozialdemokraten werden sich mit Ingrimmissigkeit Wut in die Wahlbewegung stürzen, um die schillen Mächte des jetzigen Paders durch laute Schlachtrufe für den Wahlkampf zu überreden, und fernerhin alles versuchen, um durch sensationelle Vorfälle die Nachwirkungen der Dresdener Tagung abzulenkten.

Der „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt: Die mit jedem Tage an Schärfe zunehmenden Auseinandersetzungen innerhalb der sozialdemokratischen Partei scheinen in den letzten Tagen dieser nachgerade schlimmste Befürchtungen erweckt zu haben. Um der gegenseitigen Feindschaft der Genossen ein Ende zu machen, giebt der Parteivorstand bekannt, daß er über die Erörterungen, welche auf dem Dresdener Parteitag und später in der Presse über die Mitarbeit von Parteigenossen an der bürgerlichen Presse, speziell an der Zukunft, stattgefunden haben und noch fortgesetzt werden, beraten habe. Der Parteivorstand sei zu dem einstimmigen Beschluß gelangt, die Angelegenheit, nachdem das Material vollständig vorliegen werde, von Parteivorgen zur Beratung und Entscheidung zu bringen. — Zu dem dieser Tage von uns mitgeteilten Briefe des bisherigen Abg. Göthe an den Vertrauensmann des 15. sächsischen Reichstagswahlkreises ist dem „Vol.-Anz.“ folgende Zuschrift zugegangen:

„In Nr. 462 des „Berliner Lokalanzeigers“ ist ein Brief des früheren Abgeordneten Göthe abgedruckt worden, der behauptet, er habe von mir am 26. Dezember 1902 über ihn veröffentlichte Angaben, „als Fälschung entlarvt“. Die Behauptung ist unwahr, und wie ich in Nr. 230 des Vorwärts gezeigt habe, wider besseres Wissen aufgestellt. Trotz vielfacher Bemühungen ist es Herrn Göthe nicht gelungen, eine meiner Angaben als falsch zu erweisen. — In vorzüglicher Hochachtung G. d. d. Herausgeber der Zukunft.“

Wir erhalten folgende Meldung:
Berlin, 3. Okt. An der Spitze seiner heutigen Ausgabe erklärt der „Vorwärts“: Der Parteivorstand hat die Erörterungen, welche auf dem Dresdener Parteitag über die Mitarbeit von Parteigenossen in der bürgerlichen Presse, speziell in der „Zukunft“ stattgefunden haben, noch fortgesetzt beraten. Der Vorstand ist zu dem einstimmigen Beschluß gelangt, die Angelegenheit, nachdem das Material vollständig vorliegen wird, von Parteivorgen zur Beratung und Entscheidung zu bringen. — Wie aus Breslau gemeldet wird, hat der Reichstagsabgeordnete Erber in der „Volksmacht“ eine Erklärung veröffentlicht zu der Resolution des Dresdener Parteitages, worin er das allgemeine Verbot der Mitarbeit von Genossen an bürgerlichen

Blättern beahnet, weil diese Frage im Interesse des Broterwerbs der Betreffenden nur so Fall beurteilt werden dürfe. Den Parteibeschluß in der Bizepräsidentenfrage respektiere er, bedauere ihn aber. In Sachen des Revisionismus betone er, daß die Partei sich schrittweise zur Mitarbeit in politischen Dingen weiter entwickeln müsse.

In den „Berl. Polit. Nachr.“ finden wir folgende zutreffende Ausführungen: Der „Vorwärts“ will die „Reinlichkeiten“, welche die Sozialdemokratie augenblicklich hegeln, nur als „äußerliche Erscheinung“ gelten lassen, „die unbeschadet aller sachlichen und erproblichen Auseinandersetzungen vorübergehen werden“, ohne das Innere der sozialdemokratischen Bewegung zu berühren. Wir glauben, der „Vorwärts“ trifft, obwohl am direktesten betitelt, objektiv das Nichtigste mit dieser seiner Auffassung. Der kennt die Organisations- und rücksichtslose Disziplin der Sozialdemokratie nicht, der da glaubt, daß die Dresdener Vorgänge zu einer Spaltung wie 1869 im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein führen könnten. Ob die Genossen in München oder anderwärts grollen, die Bebel und Singer würden nimmermehr auf dem Parteitage das Schauspiel veranstalten und zugelassen haben, wenn sie sich auf nur einen Augenblick ihrer unbedingten Herrschaft nicht über sich fühlen würden. Und was bedeutet schließlich dieser innere Zwiespalt der Sozialdemokratie gegenüber dem Zwiespalt der bürgerlichen Parteien, welche die Sozialdemokratie bekämpfen? Ein Blick auf die Wahlbewegung für den preussischen Landtag zeigt deutlich genug, wie mellenweit gerade diejenigen Parteien in den politischen und wirtschaftlichen Anschauungen — bis zum Persönlichen ausgenommen, die den Versuch machen wollen, der Sozialdemokratie beizukommen. Wenn man sich weniger um die Uneinigkeit der Sozialdemokratie und mehr um die Einigkeit im eigenen Lager der bürgerlichen Parteien kümmern würde, ließe sich Ertragslöhner erhoffen für die Monarchie und den Staat.

Schul-Unterhaltungspflicht.

In der Presse ist gegenwärtig Anlaß der bevorstehenden preussischen Landtagswahlen viel von einer Neuregelung der Schul-Unterhaltungspflicht in Preußen die Rede. Da dürfte es angebracht sein, sich in Kürze über die geschichtliche Entwicklung und den Stand dieser Angelegenheit zu unterrichten.

Schon seit längerer Zeit wurden die Härten und Ungerechtigkeiten, welche die jetzige Regelung der Schul-Unterhaltung mit sich bringt, schwer empfunden. Von diesen Härten und Ungerechtigkeiten werden in den verschiedenen Teilen der Monarchie verschiedene Kreise der Bevölkerung betroffen. Je nach dem Geltungsbereich des Allgemeinen Landrechtes oder des besonderen Schulgesetzes von 1845 für die Provinzen Ostpreußen und Westpreußen oder des katholischen Schulreglements für Schlesien erscheinen bald die Gemeinden, bald die Gutsherren ungleichmäßig belastet. Es ist deshalb auch eine durchaus tendenziöse und schiefe Darstellung des Sachverhalts, wenn in sozialdemokratischen und freisinnigen Blättern gegenwärtig ausschließlich Fälle zusammengetragen werden, aus denen die Begünstigung der Gutsbesitzer bei Verteilung der Beitragslast zu den Schul-Unterhaltungskosten hervorgeht. Diesen Fällen liegen sich ebenso zahlreiche andere entgegenstellen, in denen gerade umgekehrt die Gutsbesitzer als die Leidtragenden erscheinen.

Trotzdem die gegenwärtigen Zustände aber allgemein als reformbedürftig erkannt und empfunden wurden, scheiterte doch jeder Versuch einer Reform lange Zeit in der Verquickung der Frage eines allgemeinen Volksschul-Gesetzes. So wurde noch in der Tagung von 1879 ein auf Neuregelung der Schul-Unterhaltungspflicht abzielender Antrag von Deutschkonservativen und Zentrum abgelehnt, weil diese Parteien die Frage der Schul-Unterhaltung nur in organischem Zusammenhang mit den großen prinzipiellen Grund- und Streitfragen des gesamten Volksschulwesens gelöst wissen wollten. Inzwischen brachte die Dringlichkeit der Angelegenheit allmählich doch einen Umschwung der Meinungen zustande. Von diesem Umschwunge legen die Vorgänge während der letzten Session des Abgeordnetenhauses von 1902/03 Zeugnis ab.

In der letzten Tagung übernahmen gerade die Deutschkonservativen die Führung in der Angelegenheit. Graf von Kanitz und Genossen brachten eine Interpellation ein, die folgenden Wortlaut hatte: „Aus welchen Gründen ist die Einbringung des seit geraumer Zeit als dringlich erkannten und wiederholt vom Hause der Abgeordneten geforderten Schuldotations-

Gesetzes, durch welches die gegenwärtigen Mängel und Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Volksschuldotationslasten beseitigt werden sollen, noch nicht erfolgt?“ Dieser Antrag wurde durch eine den gleichen Gegenstand behandelnde Interpellation der Freikonserverativen ergänzt, und Antrag wie Interpellation kamen am 13. März 1903 zur Verhandlung. Hierbei trat auf allen Seiten des Hauses die Ueberzeugung zutage, daß eine gefällige Lösung nicht länger durch eine Verkopplung mit der Frage des allgemeinen Volksschul-Gesetzes verzögert werden dürfe. Nur an der Forderung, gleichzeitig mit der Neuregelung der Schul-Unterhaltungspflicht auch einige hiermit zusammenhängende Fragen des inneren Schulrechts, insbesondere betreffs der Konfessionalität der Volksschule, zu regeln, wurde von Seiten der Mehrheit noch festgehalten.

So ist denn auf diesem schwierigen Gebiete die Bahn für eine Verständigung zwischen der Regierung und den Parteien einerseits und zwischen den einzelnen Parteien andererseits freigemacht, und es liegt zu hoffen, daß die Frage der Schul-Unterhaltungspflicht demnächst eine befriedigende Neuregelung finden wird.

Zur Balkan-Krise.

*** Wien, 3. Oktober.** Über die Mühsamer Konferenzen, meldet die „N. Fr. P.“ aus russischer Quelle, und das „Freundenblatt“ aus dem Munde des Sekretärs des Grafen Lambsdorff, Sandnitz, übereinstimmend folgendes: Die Mühsamer Beratungen bilden eine Fortsetzung und Ausgestaltung der im Vorjahre getroffenen Vereinbarungen. Das Resultat werde in aller nächster Zeit, in 24 bis 48 Stunden, in geeigneter Form der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden. Die Basis der Vereinbarungen bilde das alte Reformprogramm, dessen Endzweck die Herstellung der Ordnung in Mazedonien sei. Der pazifistische Charakter der Aktion werde nicht alteriert werden. Sollte die Türkei wider Erwartung die Reformen verweigern, so seien die Mächte auch über die dann zu treffenden Maßregeln einig. Der Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei sei nicht unvermeidlich. Daß Rußland die Durchfahrt durch die Dardanellen verlange, sei unrichtig.

*** Sofia, 2. Oktober.** Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei scheinen zu stocken. Bulgarien ist mit der Zusammenlegung der Kommission unzufrieden. Nach einer früheren Vereinbarung sollte die Kommission zur Hälfte aus Bulgaren bestehen und diese sollten vom Exarchate gewählt werden. Da das bulgarische Mitglied der Kommission von der Porte ernannt wurde, erhob Bulgarien Protest, ebenso protestierte Petrow gegen die Ernennung eines Serben zum Mitgliede der Kommission. Ein bulgarischer Staatsmann erklärte mir, Bulgarien habe von England und Italien die Versicherung bekommen, eine europäische Intervention zu Gunsten Mazedoniens sei sicher, sobald der Krieg ausbräche. Ohne Krieg sei eine Intervention undenkbar.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

*** Berlin, 4. Oktober.** (Sofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser verweilt heute noch in Rominten. Gestern erlegte der Monarch einen 18-Ender, zwei 16-Ender und einen 14-Ender. — Mitte Dezember wird der Kaiser mit einer Anzahl der geladenen Gäste in den großen Kienieren der G. d. d. bei Hannover Hofjagden abhalten. Er trifft voraussichtlich am 15. Dezember dort ein; am 16. und 17. Dezember finden eingestellte Jagden auf Säuen und Rotwild statt. Der Monarch wohnt an diesen Tagen in dem historischen Jagdschloß daselbst. Am 19. Dezember beabsichtigt der Kaiser in Hannover dem 100-jährigen Jubiläum des Kaiserregiments. Prinz Albrecht, des Königs-illan-Regiments sowie des Artillerie-Regiments von Scharnhorst beizuwohnen. Es ist ein gemeinsames großes Fest dieser drei Regimenter geplant.

Italien.

*** Rom, 3. Oktober.** In seiner heute veröffentlichten Enzyklika gedenkt Pius X. zunächst seiner Wahlen zum Papst. Er sagt, er habe unter Tränen und inbrünstigen Gebeten seine Erwählung zu vermeiden gesucht, da er sich unwert dieser Ehre gehalten und ihn der Gedanke tief bewegt habe, Nachfolger desjenigen Papstes werden zu sollen, der 26 Jahre hindurch die Kirche mit höchster Weisheit, erhabener Einsicht und im Glanze so vieler Tugenden gelenkt habe. Er sei auch besonders durch die höchst verhängnisvollen

Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft erschreckt gewesen, weil diese gegenwärtig mehr als in der Vergangenheit von einer sehr tiefgehenden Unzufriedenheit erfüllt sei, die immer mehr um sich greife und die Gesellschaft dem Verderben zuführe. Er habe sich dem Willen Gottes und im Vertrauen auf seine Hilfe gefügt. Für sein Pontifikat gebe es kein anderes Programm als das Ziel, alles auf Christus zurückzuführen, so daß Christus alles und in allem sei. Der Papst fährt dann fort: Der eine oder der andere wird in unserer Seele geheime Bestrebungen zu entdecken suchen, um sie auf weltliche Ziele und Parteiwünsche zurückzuführen. Wir erklären, um jeder nützlichen Erwartung vorzubeugen, daß wir vor der menschlichen Gesellschaft nur Diener Gottes sein wollen und sein werden, dessen Willen auszuführen wir eingeweiht sind. Der Papst appelliert sodann an die Mitarbeit der Bischöfe und befragt, daß gegenwärtig überall gegen Gott angeknüpft werde. Die Gesellschaft müsse an die Kirchengenossen erinnern und die Christen mahnen befehrt werden. Man müsse der Erziehung der Jugend, besonders der für den geistlichen Beruf bestimmten, besondere Sorgfalt zuwenden. Er wünsche, daß in den Städten und auf dem Lande immer mehr katholische Vereine entstehen und Vorbilder christlichen Lebens werden. Auch die Nächstenliebe müsse man ohne Rücksicht auf eine Person und ohne Hinblick auf irdische Vorteile ausüben. Wenn alles auf Christus zurückgeführt sei, würden die Vornehmen und Reichen gerecht und liebreich gegen die Niederen sein, und diese würden mit Ruhe und Geduld auch die schmerzlichen Nöte ertragen. Die Bürger würden dann nicht der Willkür, sondern dem Gesetze gehorchen, und Achtung und Liebe gegenüber den Obrigkeiten würden als Pflicht betrachtet werden. Die Enzyklika schließt mit dem päpstlichen Segen.

Locales.

* Merseburg, 5. Oktober.

*** Personalien.** Der Postassistent Herr Teller ist von hier nach Halle (Saale) und der Postassistent Herr Palbauer von Falkenberg nach hier versetzt worden.

Provinz und Umgegend.

*** Halle, 3. Okt.** Folgende Einzelheit über die Verteilung Lennigs dürfte noch interessieren: Der Wittenberger Landrat v. Bodenhausen befand sich in dem seinem Vater gehörigen Radlitzer Forst auf der Würdige, als er ganz nahe einen Schuß hörte. In der Annahme, daß der ihn begleitende Forst- aufseher Niebold einen Hirsch geschossen ginge er auf die Stelle zu, wo der Schuß gefallen war. Dort fand er zu seinem Entsetzen den angeschossenen Wälder und den Aufseher Niebold vor. Dem Landrat, der Lennig fragte, wie lange er sich schon im Forst aufgehalten, gab der Wälder die Antwort: „Herr Landrat, Sie hätte ich schon zehn mal totschießen können, so nahe sind Sie mir vorbeigegangen.“

*** Halle, 3. Oktober.** Die „E. Z.“ schreibt: Die Leidge Uffäre Mühl- pfordt wird noch immer in Handwerkerkreisen diskutiert und dabei hört man auch Stimmen, die es bedauern, daß man die Sache nicht wenigstens bis zur gerichtlichen Verhandlung hat kommen lassen. Diese Ansichten werden widerlegt durch die bisher noch nicht mitgeteilte Tatsache, daß Mühlpfordt bereits vor Jahren längere Zeit in der Irrenanstalt gelegen hat, worüber heute lange Gutachten vorliegen. Die Staatsanwaltschaft konnte angesichts dieser Sachlage garnicht anders, als das Verfahren schließlich einzustellen.

*** Zerbigo, 1. Oktober.** Gestern wurde der Brandstiftung in seinem eigenen Laden verdächtige Schneidemeister Kentsch hier selbst, der während des Brandes in seinem Hause verweilt war, verhaftet und ins Amtsgerichtsgewahrsam hier selbst abgeführt.

*** Schönebeck, 3. Okt.** Von einem schweren Gesichtsfall der Pastor Steinhausen in Wlände bei Schönebeck betroffen worden. Der Geistliche, am Abend Schicksaliger, hatte am vergangenen Sonntag seinen Amtsbruder in Bismmke vertreten; als er die Kanzel verließ, konnte er plötzlich nicht mehr sehen, so daß er geleitet werden mußte. Der Blindheit ist sofort nach Halle gebracht worden.

*** Weigerode, 1. Oktober.** Die Bahnvermessungskommission hat jetzt Station in Wlände genommen. Jedemfalls wird die Bahn Weigerode - Herzberg über Traja - Wulfa - Spangrode - Großbodungen -

schiffere - Weihenborn - Zwinge - Gilderode - Stuhmspringe - Pöbde - Herzberg ihren Weg nehmen. Es sind dies 51 Kilometer. Da man bei Gebirgsbahnen pro Kilometer 100 000 M. Baukosten rechnet, wird die Bahn rund 5 000 000 M. kosten. Dazu kommt noch eine Tunnelanlage bei Weihenborn im Anschlage von ungefähr 500 000 M. Die Vermessungsarbeiten sollen bis 1. Dezember fertig sein; dann liegen die Pläne dem Eisenbahnministerium vor. Vor den Landtag kommt das Projekt bei Beratung des Eisenbahnetats; im April 1904 wird die genaue, detaillierte Vermessung vorgenommen zum direkten Bau. Die Kreise Worbis, Hohenstein, Okerode, Duderstadt müssen dann Grund und Boden enteignen und erwerben. Die Eisenbahn kann frühestens 1906 im Betriebe sein.

*** Eisenach, 4. Okt.** Das Staatsministerium hat den hiesigen ersten Bürgermeister von Frewion seines Amtes entsetzt. Die Entsendung des Ministeriums ist dem Gemeindevorstand heute zugegangen.

*** Unseburg, 2. Okt.** Unter der Ueberschrift: „Soldat bist Du gewest“ kann man in sozialistischen Blättern lesen, den entlassenen Reservisten sei auf der Brauntopfengrube „Henriette“ beim Nachfragen um Arbeit die Antwort gegeben worden: „Reservisten werden nicht angenommen.“ Der Artikel schließt: „Was wird mit diesen? Auch hier zeigt sich wieder die ganze Rücksichtslosigkeit des heutigen Staates. Man greift die Menschen mitten aus dem Leben heraus, läßt sie zur höchsten Ehre der oberen Zehntausend Soldat spielen und scheidet sich nachher den Teufel darum, was mit einem sogenannten Vaterlandsverteidiger wird.“ — Diese Heerei ist zu charakteristisch, als daß sie nicht beachtet zu werden verdient. Die auch nach dem Urteil vieler Bergarbeiter vorzüglich geleitete Grube „Henriette“ leidet infolge des Darniederliegens der chemischen Salzfabrik an Unfab, so daß die Leute ¹⁰⁰/₁₀₀ ja auch nur ¹⁰/₁₀₀ Schicht arbeiten. Infolge früherer Heereien haben sich in der Zeit der Hochkonjunktur die Leute gewiegt, Leberhöhlen zu machen und Neuentstellungen von Arbeitern erzwungen, obwohl ihnen gesagt wurde, es müßten später wieder Arbeiter entlassen werden. — Nun sind zwar noch keine entlassen, doch ist durch Unschlag bekannt gemacht, es seien 50—100 Leute zu viel da, diese müßten sich daher doch anderswo Arbeit finden. Angenommen könnten neue Arbeiter nicht werden, nicht einmal die Reservisten.“ Damit vergleiche man obige Nachricht. Uebrigens haben alle Reservisten Arbeit gefunden. (Magb. Btg.)

Vermisstes.

*** Aus der Umarm, 1. Okt.** Am letzten Montag fand in Bremen eine große Bauernhochzeit statt. Frühlein Frieda Wille, die Tochter einer Bauernmutter, machte Hochzeit mit dem Kandidat Bernhard Wernicke in Wobden. Die Braut hatte den Brautkamm ab in einem stattlichen Hause mit 38 Zimmern, darunter sechs Kammern. Ueber 400 Personen waren zu der Hochzeit erschienen. Bei der stichlichen Trauung wurde die Kirchenummauer von einer starken Kugel ausgeführt, die auch später bei der Zeit und herauf in einem eigens dazu errichteten Zelte zum Ganze aufsteht. Zur Bemerkung der Hochzeitsgäste waren ungeheure Massen an Speisen und Getränken bereitgestellt. Im Dorfe waren Ehrenposten errichtet, und der Festplatz nebst den Banlichkeiten ebenfalls prächtig geschmückt.

*** Bremen, 3. Okt.** Durch eine große Feuerbrunst wurde in vergangener Nacht am Pier des Hafens ein 130 Meter langer, einstufiger Lagerkuppel samt allen darin enthaltenden Wägen zerstört. Durch das Feuer wurde auch der nahegelegene Restraumdampfer „Leander“ in Brand gesetzt, so daß er abgebrannt werden mußte. Es gelang, den Restbrand auf seinen Herd zu beschränken.

*** Plauen i. B., 2. Oktober.** Die hiesige Staatsanwaltschaft macht in Sachen des W. o. r. d. e. s am 9. September d. J. verübt auf Wernesgrünner Gemeindefest am Galtwitzer Oswald Wappler von Schwarzwarte, bekannt, daß das Justizministerium auf die Ermittlung des Täters — ebenfalls als Wappler — eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt hat. Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß das Jagdgesetz, das der Gerichtshof bei sich geführt hat, bei der Zeige nicht aufgefunden worden ist.

*** Frankfurt a. M., 3. Oktober.** Bei einer Plünderung der Mannschaften des Verbänders-Beginns Nr. 3. tenster, der Frankfurter Dörgeleitung“ zufolge, ein Fluß. Drei Mann sind ertrunken.

*** Wachen, 2. Oktober.** Das Vorgehen Preußens gegen die Spielbank in Neutral-Moresnet mit Verbarmenwände und Schrotzoffelungen findet in Belgien keinen Anklang. Die belgische Regierung behauptet, es fehle hierzu eine geistliche Basis und will protestieren.

*** St. Gallen, 1. Okt.** Von einem Felsen unter Wälgenshausen stürzte ein 2 uralt namens Johann J. aus Wäldent ab; er war sofort tot.

Kleines Feuilleton.

*** Wagner-Denkmal in Berlin.** In Gegenwart der Prinzen Eitel Freix und Friedrich Heinrich sowie zahlreicher hohen Beamten und in- und ausländischen Behergter

des großen Tonkünstlers ist am Donnerstag in Berlin das Richard Wagner-Denkmal feierlich enthüllt worden. Bei dem sich anschließenden Festbankett wurden die Tafelreden durch einen vom Prinzen Friedrich Heinrich ausgetragenen Toast auf den Kaiser eingeleitet.

*** Die feindlichen Brüder von 1870.** Unter dieser Ueberschrift schreibt der Pariser „Matin“: Kaiser Wilhelm II. hat uns in ganz unerwarteter Weise, und wahrscheinlich ohne es selbst zu ahnen, an Louis XVI. erinnert. Nach den großen Kaisermandövern hat er, wie alljährlich, zahlreiche Offiziere des deutschen Generalstabes avanzieren lassen und u. a. die Herren: v. Borries, v. Beauclou-Morconay, v. Gautelle, v. Masten, v. Memery, v. Gabein, v. Garnier, v. Dewall, v. Guionneau, v. Menquard, Guignen, v. Lucodon, v. Gentil de Calvalade, v. Borrell du Bernay, Gené, v. Dutrepoint, Giraz de Gaudi, v. Colomb u. s. w. Man glaubt eine Seite aus der Rangliste des französischen Heeres zu lesen! Aber, leider, leider! sind es deutsche Namen; Die sie Ähren, stammen von den protestantischen Familien ab, die nach der Wdrückung des Edikts von Nantes ausgewandert oder aus unseren Provinzen vertrieben worden sind. Der Sonnenfälg hat vor 217 Jahren diese Untertanen dem König von Preußen oder dem Deutschen Kaiser geschenkt. Sie haben sich in Brandenburg, in Schlesien, in Sachsen, in Bayern niedergelassen; sie durften in diesen verschiedenen Ländern, die heute unter dem Szepter der Hohenzollern vereinigt oder verbunden sind, den Glauben ihrer Väter frei ausüben, und einige von ihnen, wie die du Verdy du Vernoy, haben sich in den Feldzügen des verflohenen Jahrhundert, als die erbittertesten und geschicktesten Gegner ihres alten Vaterlandes gezeigt. Das gab sogar während des letzten deutsch-französischen Krieges Vercanlung zu einem sehr ereignisreichen Abenteuer. Im Januar 1871, nach der Schlacht bei Mans, wurde der verwundete General de Sontis an der Spitze unseres XVII. Armeekorps durch den General de Colomb erlegt, denselben, der im Jahre 1873 neben dem General de Bourcet als öffentlicher Ankläger im Prozeß gegen den Marschall Bogaime fungiert hat. Der General de Colomb hatte sein Hauptquartier im Schloß Foulouze, in der Nähe des Lagers von Conlie. Eines Tages brachten ihm seine Klänker zwei Männer, die sie gefangen genommen hatten. Es sind zwei preussische Offiziere, und einer von ihnen spricht sehr gut französisch. Der General forschte sie, wie es im Kriege Brauch ist, aus, um aus ihnen irgend welche Mitteilungen von Wichtigkeit herauszuloden. Als sie das Schloß verlassen, sagt der Geblidete von den beiden zu dem Soldaten, die ihn wegführen: „Es ist doch merkwürdig, wie Euer General unferem ähnlich ist! Wie heißt er denn?“ — „General de Colomb.“ — „Was! unferer heißt auch so!“ Man erzählt das dem Kommandierenden des XVII. Korps, der sofort die Gefangenen zurückschicken läßt. Sie bedankten ihre Angaben. Ihr Obef ist in der Tat der General de Colomb, oder vielmehr de Colomb, Abkömmling eines Ugrösonfels des französischen Generals; dieser Ugrösonfel hieß Henri de Colomb und hatte unter Louis XIV. Frankreich verlassen, um sich zuerst in Dänemark, dann in Deutschland niederzulassen. So stellte der Zufall zwei Abkömmlinge derselben Familie, mit den Waffen in der Hand, einander gegenüber; der eine ist katholisch, der andere Protestant, der Katholik ist Franzose geblieben, der Protestant von Vater auf Sohn, seit zwei Jahrhunderten, deutsch geworden! Und infolge eines wunderbaren Eigenfinnes der Natur, die darauf besteht, Allen Sprossen dieses in zwei Zweige geteilten Stammes trotz verschiedener Verbindungen denselben Typus zu bewahren, sind sich diese Männer noch so ähnlich, daß es selbst ihren Soldaten auffällt. Nach dem Friedensschlusse schrieb der, der die Heimat gegen die Invasion verteidigt hatte, an seinen: Vetter v. Colomb, und dieser antwortete ihm sofort. Es entspann sich ein freundschaftlicher Briefwechsel zwischen den beiden Feinden von gestern, und unser Landsmann erfuhr, daß das deutsche Heer nicht weniger als sieben Offiziere seines Namens zählte. Einer von diesen ist wahrscheinlich auch der jetzt von Kaiser Wilhelm II. beförderte von Colomb. So legt sich die Tradition für diese beiden Familien, wie für so viele andere, fort; ihre Nachkommen, die durch Auswanderung, Verbannung oder Annexion getrennt wurden, dienen mit demselben Eifer verschiedenen Vaterländern und sind, wenn wieder einmal der Krieg ausbrechen sollte, bestimmt, von neuem das Kriegsglück gegen einander zu versuchen.

*** Mantouffels Ernennungsurkunde unter dem Hammer.** Aus Basel, 1. Oktober, wird geschrieben: Schon vor einigen Wochen ging die Notiz durch die Blätter, daß die Urkunde der Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Mantouffel zum ersten Statthalter von Elsäz-Lothringen, die als Pfand für eine Schuld hinterlegt ist, zur Versteigerung gelangte. Frühlein v. Mantouffel konnte damals bewirken, daß die Verkündigung widerrufen wurde und die Versteigerung unterblieb. Da aber seitdem das Pfand nicht eingelöst worden ist, hat der ungeduldi gewordene Gläubiger nun neuerdings die Versteigerung verlangt. Heute morgen fand im Gerichtshaus zu Basel die Versteigerung statt. Ein ernsthaftes Angebot erfolgte jedoch nicht und ein Angebot des Gläubigers auf 1000 Fr. wurde, weil verpätet, nicht berücksichtigt. Es wird nun zum dritten Male eine öffentliche Versteigerung ausgeschrieben werden — wenn nicht inzwischen auf andere Weise diesem Skandal ein Ende gemacht wird.

*** Der Jar in Würzburg.** In einem Artikel der Wiener „Zeit“ über den Aufenthalt des Jaren in Würzburg lesen wir: Jar Nikolaus wird von seiner Umgebung als ein stiller, fast schüchtern Mann geschildert. Er ist weit entfernt von allem Podmut und leidet auch dem Niedrigen gern sein Ohr. Trotzdem empfindet es fast jeder peinlich, wenn er mit seinem höchsten Heren sprechen muß. Denn der Jar spricht nicht gern, er drückt sich schwer und ungenau aus; schon das kürzeste Gespräch erfüllt ihn mit nervöser Unruhe und man hat dann den Eindruck, als wenn er sich und sein Gegenüber über alle Berge wüßste. Leute, die den Jaren noch aus seiner Großfürstentzeit her kennen, versichern, Nikolaus sei, wenn er immer still und einfach war, früher doch anders gewesen. Erst das Attentat eines Jesuitin, dessen Opfer er in Japan geworden, habe seinen Charakter so sehr verändert. Nikolaus erlitt damals einen Schädelbruch und leidet noch heute an den Folgen der Verletzung. Der Jar geht gern zur Jagd, aber seine Art, zu jagen, ist eine andere, als die bei den sogenannten offiziellen Hofjagden übliche. Bei solchen Gelegenheiten wird das Wild den Schützen zugetrieben, und diese haben nur nötig, in das Gewimmel der Vierfüßler hineinzufliehen. Nikolaus aber zieht die Hirsche vor; Eine Wanderung durch den Wald, das Gemehr unterm Arm, selbst wenn kein jagdbares Wild vor das Rohr kommt. Wie dem Hofe nachsehende Leute versichern, war der Jar, als er heute Morgen mit dem Kaiser zur Jagd fuhr, vergleichsweise in aufgeräumter Stimmung. Das heißt: er machte ob und zu einer schillernden Bemerkung und lächelte mandmal, wenn ihm der Kaiser von den meistfremden Gewohnheiten der hiesigen Landbevölkerung erzählte. Fest ist es dem Jaren an solcher Anregung, so fährt er st. l. und in sich gefehrt seines Weges und blüht scheu auf die Leute, die ihm allenfalls begegnen.

*** Zwei Deutsche sind in London verhungert.** Der eine, namens Franz Tiefenbrecher, hatte nach dem „B. L. M.“ in Indien ein Vermögen erworben und wieder verloren und lebte nun kümmerlich von 5 M., die ihm eine alte Dame almsüchtig schickte. Er besaß keine Verwandte in Hamburg, verjähmte es aber, sich an diese um Hilfe zu wenden. Als der 60-jährige Mann kürzlich mit der Miete für seine Dachkammer im Rickstande blieb, wurde er gemittelt und von der Polizei ins Arbeitshaus verwiesen. 24 Stunden später starb er dort an Entfristung. Der andere Unglückliche, ein Schneider Alexander Schwarz, war vor 2 Jahren nach London gekommen und wurde hier, wie der Vorsitzende der Leichenschau-Kommission bemerkte, ein „Opfer der kontinentalen Alusion, daß der Proterwerb in London leichter sei als jenseits des Kanals.“

*** Eine Robinson-Kolonie.** Aus Paris wird dem „Gamb. Kor.“ geschrieben: Vor kurzem drag sich ein Abgeordneter des französischen Generalpräsidenten in Tunisien nach dem 80 Kilometer von Algira gelegenen Inselchen La Galite, das seit unendlichen Zeiten von niemand beansprucht worden und geradezu vergesen ist, und entdeckte dort eine ganze Kolonie von Robinsons. Fast alle diese Leute stammen von einem Italiener namens Darco ab, der gegen 1850 sein Vaterland wegen eines Mordes verlassen mußte und sich nach La Galite flüchtete. Sein Glückstern lag ihn eine Höhle entbeden, in der sich ein Schatz von alten Münzen aus aller Herren Länder befand, der dort wahrscheinlich von Barbaren-Seeräubern vor der Eroberung Algiers durch die Franzosen verstreut worden war. Aus diesen Münzen wählte er die wertvollsten heraus, verkaufte

sie in Neapel, erwarb aus ihrem Erlöse Materialien, Werkzeuge und Vorräte und ging dann mit seiner Frau, die er in La Galie geheiratet hatte, nach La Galite zurück, wo er noch heute unter seinen mehr als fünfzig Nachkommen lebt. Das Interessanteste an der Geschichte ist nun aber, daß Darco die französische Nationalität nicht annehmen und die einem Franzosen, einem ehemaligen Sergeanten der Fremdenlegion, von dem Generalpräsidenten in Tunisien übertragenen Vollmachten nicht anerkennen will. Er ist mit großen Mitteln nach Rom gegangen, um die italienische Regierung für seine Sache zu interessieren. Diese wies aber seine Anberaubung zurück, worauf er sich nunmehr an den Papst (?) gewandt hat. Man weiß noch nicht, wie demselb sich um den Gesuch Darcos, unter seine Schutzerschaft mit der Insel La Galite zu treten, stellt.

*** Die Opfer eines russischen Jahrmarts.** Von der großen Messe in Nischni-Nowgorod entwirrt der „Wolgaz“ ein liebreiches Bild, in dem er die Opfer aufzählt, die der Jahrmart in diesem Jahre gefordert hat. Die Zahlen klingen stark übertrieben, aber das russische Wort behauptet, daß sie genau den Tatsachen entsprächen. Es sollen demnach während der Messe in Privat- und Krankenhäusern von Nischni 30,340 Kranke behandelt worden sein. 696 Personen hatten im Jahrmartstreiben leichte Verletzungen davongetragen, 317 waren mit Messen und 3 mit Feuerwaffen in Verletzung gekommen, 1169 dieser Verletzungen anderer Art auf, 14 hatten sich Verrenkungen zugezogen, 78 kamen mit Bein- und Armbrüchen davon, 422 hatten Brandwunden. Die Zahl der Verletzten aller Kategorien betrug also 2700. „Im Kremlberg“, schreibt das zitierte Blatt, „hatten die Truppen des Königs von Serdinien einen Verlust von 2134 Mann. Der Krieg hat also unter den Serdinien weniger Opfer gefordert, als die Messe von Nischni unter ihren Besuchern. Dazu kommt noch, daß mehr als 2500 Personen finlos betrunken auf den Straßen gefunden und als „Leichen“ nach der Polizeistation gebracht wurden.“

*** Eine Feuerkatastrophe in Montauban.** Eine gewaltige Feuerbrunst hat kürzlich die französische Stadt Montauban heimgesucht. Wie aus Paris gemeldet wird, zerstörte daselbst eine gewaltige Feuerbrunst den Stadtteil des Freiheitsplatzes. Drei große Kaffeehäuser, ein Badgeschäft und mehrere andere Häuser gingen in Flammen auf. Der Schaden belief sich auf mehrere Millionen. Man weiß noch nicht, ob Personen verunglückt sind. — Montauban ist die Hauptstadt des französischen Departements Tarn-et-Garonne und liegt zwischen den Flüssen Tarn und Zefon an der Ozeanbahn. Es ist der Sitz eines katholischen Bischofs und zahlreicher kirchlicher sowie staatlicher Institute. Die auch als größter Garnisonort bekannte Stadt hat etwa 30,000 Einwohner. Von besonderer Bedeutung ist auch die reiche industriell Tätigkeit, die sich in dem bis auf das Jahr 1144 jurisdizierenden Ort geltend macht.

Wetterbericht des Kreisblattes.

6. Okt.: Wolkig, kühl, lebhafter Wind. Strichweite Regen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Das Getränk der Kinder.

Wenn die Gesundheit und das blühende Gedeihen seiner Kinder am Herzen liegt, der sehr streng darauf, daß sie keinen schädlichen Nahrungsmitteln des kindlichen Organismus schädigt. — Für die Kleinen ist Kuhmilch das beste Getränk, der gerade aus jugendliche und sarte Organismus die wohlthätigste Nahrung zubereitet ein überaus köstliches Getränk, das von vielen Ärzten empfohlen wird. Die Erfahrung lehrt, daß Kuhmilch mit Zucker und Milch gefoch schon nach kurzer Gewöhnung das Lieblingsgetränk unserer Kleinen bildet, bei dem sie prächtig gedeihen.



Civilstandsregister der Stadt Merseburg.

Vom 28. September bis 4. Oktober 1903.
E^hlⁱc^huⁿg^en: Der Eheg^er Friedrich Kores mit Emma Schumann, Burgartner; der Kaufmann Alfred Becker mit Elise Baumgartner, Weisenfels; der Lehrer Louis Walpert mit Gertrud Wirth, Naumburgerstr. 6; der Handarb. August Böhle mit Emma Neuschmann, Breitestr. 3; der Maschinenfabrikarbeiter Robert Winkler mit Anna Raap, Halle a. S.
G^eb^or^en: Dem Fleischermⁱtr. R^ohr 1 S., Breitestr. 10; dem Sattelmⁱtr. Jahn 1 S., Schmalestr. 15; dem Fabrikarb. Wähler L., Kraußstr. 5; dem Schlosser Neumann 1 S., G^othardstr. 8; dem Steinleger Hertel 1 S., G^othardstr. 21.
G^est^or^beⁿ: Die Witwe Erdm^ute G^ermacher geb. Gröbel, 86 Jhr., Naumburgerstr. 5; des verstorbenen Vohgerber Wengler S., 1 Jhr., Breiterstr. 14; des Ratf^uhr^er Schmidt S., 1 Mon., Neumarkt 10; des Handarb. Sch^ube S., 7 Jhr., Saalf. 11; 1 unebel. F.; die Rentnerin Emilie Kreschmar geb. Kress, 86 Jhr., Wilhelmstr. 2a; die verw. Hofst^udie Diege geb. Wipfel, 67 Jhr., Hädtisches Krankenhaus; der Schneidemⁱtr. Heinrich Peltz, 35 Jhr., Hädt. Krankenhaus; der Rentier Richard Ortmann, 71 Jhr., Breiterstr. 8a; des Schuhmachermⁱtr. Wresch L., 2 Mon., Weichl 1; des Handarb. Salpe L., 7 Jhr., Neumarkt 30; des Fleisch^er Wolf L., 1 Mon., G^ortenstr. 8; die unebel. Julie Tuerck, 19 Jhr., Dom 13.

Kirchennachrichten.
D^om. G^etauft: Gustav Alfred Rudolf, S. d. Konon^om Wolf. — V^ee^rdⁱg^t: eine unebel. F.
S^unt^ag. G^etauft: Frieda Maria, T. d. Handarb. Dembin; Max Werner, S. d. Schlossermⁱtr. Bontel; Walter Richard, S. d. Schuhmachermⁱtr. Höfster. — G^etauft: Der Lehrer Walpert mit Frau H. G. G. geb. Wirth, hier; der Maschinenfabrikarbeiter W. Winkler mit Frau H. geb. Raap in Halle. — V^ee^rdⁱg^t: Die W^o. G^ermacher; der S. d. verstorb. Vohgerbers Wengler, d. j. S. d. Handarb. Schmidt; d. Rentier Ortmann; d. j. T. d. Schuhmachers Wresch.
Mⁱtt^wo^h, ab^end 8¹/₂ Uhr in der Herberge z. Heimat. Nibelstunde. —
A^ltenburg. G^etauft: Max Kurt Arthur, S. d. Drebers Weibe. — G^etauft: Der Eheg^er Friedrich Kores mit Frau Käthe Dinsma geb. Schramm; der Kaufmann Alfred Otto Becker mit Frau Marie Elise geb. Baumgartner; der Handarb. Friedrich Böhle mit Frau Anna Emma geb. Neuschmann. — V^ee^rdⁱg^t: Die Rentnerin Emilie Kreschmar geb. Kress.
N^eumarkt. G^etauft: Karl Walter Arthur, S. d. Maurers Dieter; Gertraude Elise, T. d. Bahrarbeiters Wittenbecher. — V^ee^rdⁱg^t: Der S. d. Stuhlmachers Schmidt; der S. d. Handarb. Franke; der S. d. Handarb. Klee; d. T. d. Fabrikarb. Salpe.

Danksagung.
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir hierdurch unseren aufrichtigen Dank.
Merseburg,
den 5. Oktober 1903.
Die Familien (3150)
Ortmann und Günther.

Nachruf.
Am 3. d. Mts. verschied unser langjähriges Vereinsmitglied, der Postschaffner Herr **Gustav Scharf.**
Während seiner Zugehörigkeit zum Verein hat er sich als ein lieber und treuer Kamerad erwiesen. Es wird ihm stets von seinen Kameraden ein ehrendes Andenken bewahrt werden.
Merseburg,
den 5. Oktober 1903.
Der Vorstand
des Vereins ehemaliger
Artilleristen in Merseburg u. Umgegend.
David's Schokoladen u. Honig-
tuchen, Seyler's
feinste Coburger Schmäzchen
empfiehlt **Robert Heyne.**

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute nachmittag sanft nach längerem Leiden unsere heissgeliebte Tochter und Schwester
Marie Luise Tuercke
im Alter von 19 Jahren.
In namenlosem Schmerz (3143)
Merseburg, den 3. Oktober 1903.
Otto Tuercke, Regierungsrat.
Marie Tuercke, geb. Reich.
Erna Tuercke, geb.
Otto Tuercke.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Sämtliche Herbstneuheiten
in Damen- und Mädchenhüten
3138) sind eingetroffen, ebenso
Trauerhüte
in großer Auswahl und zu
sehr billigen Preisen.
Übernahme von Feinigen und Kränzen von Federn.
Verkauf der Hüte in der neu eingetöpteten 1. Etage.
G. Brandt, Gotthardstr. 13.

Zum Umzug.
Auf alle Preise **6** Prozent Rabatt in Marken.
Gardinenstangen längste Länge 120 cm, nicht acapit 50, 45, 40, **35** Pf.
Portièrenstangen komplett, mit 10 Ringen u. 2 Stützen, **2,25** Mk.
Zuggardinen-Einrichtungen 160 cm lang, sauber gearbeitet **38** Pf.
Gardinenstangen ausziehbar bis 180 cm **1,25** Mk.
Gardinenprojekten mit Stütze **11, 8** Pf.
Aleiderleihen 3 Säten **25** Pf.
Aleiderleihen 6 Säten **50** Pf.
Aleiderleihen 4 große und 3 kleine Säten **50** Pf.
Paneele 1, 1,75, 2,25, 2,65—18,50.
Salonäulen 2,25, 4,50, 2,85, 1,85.
Noniole **35, 28, 22** Pf.
Zeitungsmappen **185, 95, 50** Pf.
Handtuchhalter **88, 48, 25** Pf.
Wandspiegel 3,75, 2,75, 2,50 Mk.
Wandbilder 2,85, 2,45, 1,25, 0,98.
Schirmträger **3,285, 1,85** Mk.
Bücheretageren u.
Palmen. **Tischlampen, Hängelampen, Korbwaren.**
Vogelbauer. **Küchenlampen.** **Haushaltwaren.**
M. Bär, Halle, Gr. Ulrichstr. 54.

Winteräpfel,
in großen, schönen, haltbaren Sorten empfohlen (3080)
Edw. Schumann, Unteraltenburg.
Naturgetreue
Haarunterlage.
Praktische Neuheit.
Für moderne Frisur unentbehrlich.
Franz Wahren,
Herren- u. Damen-Friseur.
Dom 1. (3113)
Herrschäftliche 1. Etage
nebst allem Zubehör, mit Gartenbenutzung, sofort zu vermieten und sofort zu beziehen. Auf Wunsch Pferdebestall, Badekammer u. Strohhoden. Preis 900 Mk. (1481)
Näheres Unteraltenburg 56, part.

Dr. Schrader-Magdeburg
Wit.-Vorb.-Anstalt seit 1892 zum
Fährisches, G^oin.-
Abit., Prim., Examen.
Seelad.
Kleine Abteilungen, erstl. Pensionat. Prospekt. Bei icht üb. neueste planz. Erlolge. (1783)
Frdl. Wohnung,
4 Stuben, Salon, Gas, Wasserleitung, Garten und Zubehör per sofort oder 1. Januar zu verm. Neu renoviert.
Halleische Str. 35.
Halbe 2. Etage
zu vermieten. Markt 23.

Aus frischen Sendungen
3108) empfehle:
Stettiner
Stern-Cement,
Hall.
Portland-Cement,
Stuck-Gips.
Eduard Klauss,
Merseburg.
Dienstag:
hausföhlachte Wurf.
Vielig, Lindenstr. 12.

Damenpuk-Anzeige.
Herbst- u. Wintersaison 1903/4.
Sämtliche Neuheiten der Saison
sind in großer Reichhaltigkeit eingetroffen.
Modelle Pariser Entwürfe
können die geehrten Damen in größerer Auswahl beschäftigen.
Anfertigung und Modernisierung von Hüten wird von ersten Modistinnen fachkundig ausgeführt. (2098 a)
Damenhut-Spezialgeschäft
B. Pulvermacher,
Merseburg, Burgstr. 6.

3. Zuchtvieh-Auktion
3151) des Verbandes für die Züchtung des
Simmmentaler Rindes in der Provinz Sachsen am
Donnerstag, den 15. Oktober vormittags 11¹/₄ Uhr
in Naumburg a. S. im Gasthof zur Eisenbahn.
Zum Verkauf gelangen 30 Stück reinblütiges Simmentaler Zuchtvieh, darunter sind 13 springfähige Bullen.
Ankunft erteilt die Geschäftsstelle in Halle a. S., Kaiserstraße 7.

Stadttheater in Halle a. S.
Dienstag, 6. Oktober. Beamtensparten
altig. **Tannhäuser.**
Wiesen-Verpachtung
in Meipisch.
Sonnabend, den 10. d. Mts.,
nachmittags von 4 Uhr an,
sollen von Fel. B. Bloßfeld ge-
hörigen Grundstücken (3149)
ca. 3 Morg. Wiese
in Meipischer Stur im Gasthause
zu Meipisch verpachtet werden, wogu
Bachflüsse geladen sind.
Merseburg, den 5. Oktober 1903.
Fried. M. Kunth.

Auktion.
Mittwoch, den 7. Oktober d. J.,
von vorn. 9 Uhr an
werde ich im Restaurant zur guten
„Lulle“ Saalfelder Str. 9:
1 Part. Damen-Regenmäntel,
wollene u. baumw. Damenblusen,
Kinderjackets und Mäntel, Reste
von Kleiderstoffen und Paletot-
stoffen u. (141)
öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.
Merseburg, den 3. Oktober 1903.
Fried. M. Kunth.

Germanische
Fischhandlung.
Empfehle frisch auf Eis:
Schellfisch,
Schollen, Cabes-
jan, Wädlinge,
Flundern, Kalc, Lachsheringe,
geräucherter Schellfisch, Brat-
heringe, Sardinen, Marinaden,
Fischkonserven, Citronen
W. Krämer.

Weissenfellerstr. 2
find eine Wohnung mit Garten und
Zubehör, auf Wunsch mit Pferdebestall
und Remise, sofort bezugbar, und
eine Wohnung mit Garten und Zu-
behör, im Oktober bezugbar, zu ver-
mieten. Besichtigung von vorn. 10
Uhr ab, außer der Mittagszeit von
12—2 Uhr, jederzeit. (587)
Hälderstraße 11,
am Damme gelegen, ist eine Woh-
nung von 5 heizbaren Zimmern,
Kammern, Küche, Badezimmer und
Zubehör zu vermieten, 1. April 1904
zu beziehen. F. Hirschfeld. (3145)
Zeitungswafakatur
nordtätig in der Kreisblatt-Druckerei.